

Neue Bücher

Bericht

Dimensionen des Menschseins als Grundlage der praktischen Theologie

Anmerkungen zu einer neuen Buchreihe praktischer Theologie¹⁾

Von Klemens Jockwig C.SS.R., Hennef (Sieg)

In der Reihe „Studien zur Praktischen Theologie“ entfaltet der Münchener Pastoraltheologe Erich Feifel ein Konzept gegenwärtigen Verständnisses von Praktischer Theologie. In Anschluß an Franz Xaver Arnold, der mit dem Prinzip des Gott-Menschlichen die umfassende Grundlage der Pastoraltheologie in der Christologie und Soteriologie sah, und an Karl Rahner, der in dem von ihm geprägten „Handbuch der Pastoraltheologie“ (Freiburg 1964–1969) den „Selbstvollzug der Kirche“ als Prinzip der Pastoraltheologie herausstellt, sieht Feifel in dem, „was man die anthropologische Grund-
sicht des Glaubens nennen kann“ (I, 2), den entscheidenden Akzent für den Ansatz und die Grundlage der Praktischen Theologie in der Gegenwart. Damit möchte sich Feifel keineswegs etwa nur auf eine Konzeption Praktischer Theologie festlegen, vielmehr erfordere gerade die gegenwärtige Situation der Theologie eine offene Kommunikation zwischen pluralen Konzeptionen, nicht zuletzt sollen die „Studien“ dafür ein Gesprächsforum bieten.

Einen Nachholbedarf hat nach Feifel die Praktische Theologie an der Erforschung ihres erfahrungswissenschaftlichen Fundamentes. Als solch ein grundlegender Forschungsbeitrag versteht sich gleich der 1. Band dieser Reihe: Wolfgang Bartholomäus, *Evangelium als Information. Elemente einer theologischen Kommunikationstheorie am Beispiel der Osterbotschaft*, Zürich–Einsiedeln–Köln 1972 (I). Weil Theologie, und hier vor allem die Praktische Theologie, unter dem Aspekt von Kommunikation, d. h. des Austausches von Informationen zu sehen ist, darum geht es dem Verfasser um das Gespräch mit jenen Wissenschaften, die den Prozeß der Informationsvermittlung erforschen: Publizistikwissenschaft, Kommunikationsforschung, Kybernetik und Linguistik. Und so umreißt Bartholomäus das Ziel seiner Arbeit wie folgt: „Speziell soll es darum gehen, im Gespräch mit der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und deren Informationsbegriff die kirchliche Verkündigung als interpretierend-erhellende und kritisch-befreiende Auslegung der Welt der Menschen im Glauben vorzustellen; im Gespräch mit der Kybernetik die kirchlichen Kommunikationsprozesse im Spannungsfeld von Information und Redundanz anzuedeln und entsprechende theologisch-kommunikationstheoretische Konsequenzen anzudeuten; und schließlich im Gespräch mit der angelsächsischen Sprachanalyse (sprachanalytische Philosophie) Möglichkeiten

¹⁾ BARTHOLOMÄUS, Wolfgang: *Evangelium als Information. Elemente einer theologischen Kommunikationstheorie am Beispiel der Osterbotschaft*. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt), Bd. 1. Zürich–Einsiedeln–Köln 1972: Benziger Verlag. 354 S., brosch., DM 29,80.

BIRKENBEIL, Edward Jack: *Curriculum – Revision im Fragenbereich der Religionspädagogik*. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt), Bd. 2. Zürich–Einsiedeln–Köln 1972: Benziger Verlag. 384 S., brosch., DM 28,-.

WEHRLE, Paul Friedrich: *Orientierung am Hörer. Die Predigtlehre unter dem Einfluß des Aufklärungsprozesses*. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt), Bd. 8. Zürich–Einsiedeln–Köln 1975: Benziger Verlag. 316 S., brosch., DM 29,80.

DI CHIO, Vito: *Didaktik des Glaubens. Die Korrelationsmethode in der religiösen Erwachsenenbildung der Gegenwart*. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt), Bd. 9. Zürich–Einsiedeln–Köln 1975: Benziger Verlag. 436 S., brosch., DM 35,80.

VASALLI, Giovanni: *Religion – glaubwürdig. Das Problem der Glaubwürdigkeit des Religiösen bei Oberstufenschülern*. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt), Bd. 10. Zürich–Einsiedeln–Köln 1976: Benziger Verlag. 212 S., brosch., DM 25,80.

Religionsdidaktik. Element einer integrativen Theorie der Praxis des Religionsunterrichts. Hrsg. v. Wolfgang G. ESSER. Reihe: Studien zur praktischen Theologie (spt), Bd. 13. Zürich–Einsiedeln–Köln 1977: Benziger Verlag. 232 S., brosch., DM 35,80.

eindeutiger und verständlicher Kommunikation im Bereich des Evangeliums zu diskutieren“ (I, 36). Als konkretisierendes Beispiel für die Voraussetzungen, den Vorgang und die Konsequenzen besagten Gesprächs nimmt der Verfasser die Verkündigung der Osterbotschaft. Die angegebenen Themenbereiche zeigen bereits, daß der Verfasser, wie er selbst sagt, „mehr in die Breite als in die Tiefe gehen will“. So geht es ihm auch keineswegs schon darum, eine umfassende theologische Kommunikationstheorie als Ganzes zu entfalten. Er will eigentlich nur die Notwendigkeit einer solchen theologischen Kommunikationstheorie aufzeigen und einige Elemente dazu schon beitragen. Auch soll hier etwa nicht der gesamte Verstehens- und Bedeutungszusammenhang von kirchlicher Verkündigung dargelegt werden, sondern nur der für sie bedeutsame Aspekt des Kommunikationsprozesses. Es geht dabei um jene Tatsache, „daß das ‚Wort Gottes‘ in zwischenmenschlichen Kommunikationsprozessen vermittelt wird, die den Bedingungen interpersonaler und sozialer Kommunikation unterliegen“ (I, 241). Der hier von Bartholomäus entfaltete Aspekt der Verkündigung hat sich in der Zwischenzeit für die Homiletik und Religionspädagogik als überaus fruchtbar erwiesen, vor allem auch dann dort, wo zu den schon genannten Wissenschaften in den folgenden Jahren immer stärker die Sozialpsychologie (Gruppendynamik, Selbsterfahrung, Gestalttherapie, Transaktionsanalyse) mit in das Gespräch einbezogen wurde. Aus der wachsenden Erkenntnis, daß alle Formen des kirchlichen Selbstvollzuges eine „kommunikative Dimension und Funktion“ besitzen, haben sodann auch andere Bereiche der Praktischen Theologie, so vor allem die Liturgiewissenschaft und die spezielle Pastoral, begonnen, Konsequenzen zu ziehen. Hingegen scheinen sich die Konsequenzen, die sich aus dem Aspekt Kirche als Kommunikationssystem in ihrem Binnenraum und in Hinblick auf die Welt ergeben, nur mühsam und gegen wachsende Widerstände zu entfalten.

Nicht zu Unrecht hat man gesagt, daß die Praktische Theologie Problemstellungen und Lösungsangebote, die bereits in der Aufklärungszeit vorlagen, heute wieder aufgreift. So konnte man in den letzten Jahren vor allem für die Homiletik feststellen, daß die Frage nach dem „Was“ der Verkündigung zugunsten des „Wie“ stark zurückgegangen ist. Wie geht Verkündigung vor sich? Wie muß man verkündigen? Der Hörer und der Verkündiger traten in den Mittelpunkt des Interesses. Ist damit etwa die Verkündigung im Zusammenhang mit der neuzeitlichen Emanzipationsbewegung zu sehen? Diese Überlegung wird in folgender Arbeit aufgegriffen: Paul Wehrle, Orientierung am Hörer. Die Predigtlehre unter dem Einfluß des Aufklärungsprozesses, Zürich—Einsiedeln—Köln 1975 (II). Der Verfasser will den Problemzusammenhang heutiger Verkündigungslehre durch eine geschichtliche Analyse leichter verständlich machen. Deswegen untersucht er mehrere Handbücher der Homiletik des 18. Jahrhunderts, der Zeit der Aufklärung. Unsere heutige Zeit sehen nicht wenige unter dem Gesichtspunkt einer neuen Phase der Aufklärung. Die hier angezeigte geistesgeschichtliche Entwicklung bedingt die Intention dieser Arbeit: Bietet die Homiletik der Aufklärung „Impulse oder auch Desiderate für die homiletische Reflexion heute“ (II, 13). Als Quellenmaterial für die vorwiegend pastoralgeschichtliche Untersuchung dienen die Abschnitte bzw. Bände der Handbücher der Pastoraltheologie, die sich im Zusammenhang mit der josephinistischen Reform des Theologiestudiums zum ersten Mal als Universitätsdisziplin etablierte. Für die Analyse dieser homiletischen Lehrbücher der Aufklärungszeit bedient sich der Verfasser eines Kommunikationsmodells. Damit bekommt er methodisch die Möglichkeit, auf der Grundlage dieser Analyse thesenartig „im Sinne der Aufklärung als eines permanenten Prozesses nach anregenden oder warnenden Impulsen für die gegenwärtige Homiletik“ zu fragen (II 13).

Zu welchen Ergebnissen in dem eben genannten Sinn kommt Wehrle? Wenn er im Vergleich mit der Homiletik der Aufklärungszeit „Predigt“ als Kommunikationsprozeß bestimmt, so kommt es ihm hier vor allem auf „die Interdependenz aller am Kommunikationsprozeß . . . beteiligten Faktoren und der dabei implizierten theologischen Dimension dieses Prozesses“ an (II, 271). Die mit der notwendigen grundsätzlichen Offenheit für das jeweils Neue des Evangeliums gegebene Dynamik sieht der Verfasser am besten gewährleistet, „wenn sich die homiletischen Einzelprobleme wie das Verständnis des Hörers oder des Predigers, die situativen Komponenten, die Konkretisierung des Inhalts oder der jeweils angemessenen Methoden konfrontierend in Frage stellen und gegenseitig ‚korrigieren‘ lassen“ (ebd.). Die in der Aufklärung einsetzende grundsätzliche „Orientierung am Hörer“ sollte im Sinne der „anthropologischen Wende“ inner-

halb der Theologie „konsequent und kritisch“ durchgehalten werden. „Orientierung am Hörer“ bedeutet... homiletisch, anthropologische Grundfragen und situative Probleme des Menschen zu thematisieren und im Licht des Glaubens bzw. unter dem Anspruch der Wahrheit kritisch zu deuten versuchen; dies geschieht, indem das jeweils neue Erleben des Menschen konfrontiert wird mit der im Verlauf der Geschichte, insbesondere in der Schrift bezeugten Erfahrung menschlichen Glaubens an Gott bzw. dessen Wirken in Jesus von Nazareth. Die Orientierung am Hörer muß demnach konkretisiert werden in einer Orientierung an der Erfahrung des Hörers bzw. in einer an der menschlichen Erfahrung orientierten Theologie“ (II, 273). In diesem Zusammenhang spricht der Verfasser, ebenfalls nur thesenartig, von der Erfahrung, die im Sinne seines Lehrers Feifel für das gesamte Konzept der Homiletik eine zentrale Stellung einnimmt. So fordert er z. B. eine „Hermeneutik der Erfahrung, die allerdings nicht individuell eingeführt werden darf, sondern eingebettet sein muß in eine Hermeneutik der gesamten Hörersituation“ (II, 274). Hierzu gehört dann eine Analyse der anthropologischen Wirklichkeit, die nicht getrennt von den „epochaltypischen Faktoren“ gesehen werden darf. Dies wiederum impliziert für die Homiletik als theologischem Fach, die jeweils zeitgeschichtliche Situation theologisch zu deuten. Die theologischen Probleme, die gerade mit der Betonung von Erfahrung aufgeworfen werden, kann der Verfasser nur in Form von Fragen andeuten. Hier stellt sich für die Homiletik eine Aufgabe, deren Lösung sie nicht allein der systematischen Theologie überlassen kann.

Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung hat für die Homiletik umfassende Konsequenzen. Christlicher Glaube ist wesentlich gemeinschaftsbezogen. War die Verkündigung der Aufklärung auf den Hörer als Individuum ausgerichtet, so geht die Richtung heute vom Hörer in all seinen Bezügen aus, und dabei sind dann die sozialen und ekklesiologischen Aspekte von einer nicht zu übersehenden Bedeutung. Die gegenwärtige Kommunikationslehre, die den Vorrang des Beziehungsaspektes innerhalb des Kommunikationsvorganges betont, trifft sich hier mit den ekklesiologischen Aussagen und den pastoraltheologischen Forderungen der Gegenwart. Glaubensinhalte werden nicht nur, nicht einmal vorrangig, kognitiv kommuniziert, sondern auch und vor allem auf der emotionalen Ebene der innerhalb einer konkreten Gemeinde gemachten Erfahrungen. Hierbei wird dann auch deutlich, daß sich die Homiletik keineswegs ausschließlich mit der monologisch strukturierten Predigt befassen kann, daß Verkündigung heute vielmehr im Gesamt der Gemeindepastoral verankert ist.

Die Frage nach dem Inhalt der Verkündigung nimmt in der Darlegung der Ergebnisse einen breiten Raum ein. Wenn hier Verkündigung als „Weltauslegung im Glauben“ gesehen wird; wenn die Vermittlung von Inhalten immer auch in ihrer Interdependenz zum Vermittlungsprozeß selbst berücksichtigt werden muß; wenn es demnach in der Verkündigung vor allem darauf ankommt, daß menschliche Erfahrungen durch die Konfrontation mit überlieferten Glaubensinhalten zu „Erschließungssituationen“ auf das werden, was Leben aus dem Glauben bedeutet, dann erkennt man, welche Fülle von fundamentaltheologischen Fragen und Problemen hier ansteht. Hinsichtlich der inhaltlichen Seite der Predigt entfaltet das Verständnis von Predigt als Kommunikationsgeschehen eine Offenheit und Dynamik, die mit dem kirchlichen Dogmenverständnis nicht in einen grundsätzlichen Konflikt zu kommen brauchen, wenn man dem zustimmt, daß Verkündigung nicht einfach Weitergabe eines in sich abgeschlossenen Inhalts ist. Was den Prediger selbst betrifft, so ist er nicht im Sinne der Aufklärung „Lehrer“, sondern er ist derjenige, der einerseits Kommunikation „in Sachen des Glaubens“ ermöglichen soll und der dann andererseits, wiederum in einem kommunikativen Prozeß, die gemachten Erfahrungen auf die „theologische Dimension hin erschließt“ (II, 284). So gesehen wird der Prediger nicht nur ein „guter Theologe“ sein müssen, sondern vor allem auch eine hohe kommunikative Kompetenz besitzen müssen. Im Zusammenhang damit steht jene Tatsache, daß bei der heute veränderten Situation der Predigt die „personale Dimension der Verkündigung“ an Bedeutung gewonnen hat. Die Glaubwürdigkeit des Predigers wird nicht mehr so sehr von seiner Funktion, sondern von seinem persönlichen Überzeugtsein und Tun getragen. Das Predigen wird mehr denn je ein Sprechen aus persönlich gelebtem Glauben sein müssen.

Das Interesse an der Didaktik und Methodik der Predigt teilt die heutige Zeit mit der Homiletik der Aufklärung. Hier wird vor allem daran zu denken sein, daß gerade im Vergleich mit der Aufklärungszeit die Didaktik und Methodik mehr im Zusammenhang mit dem gesamten Predigtgeschehen gesehen werden müssen. Im Zusammenhang

mit der Methodik steht das neuerwachte Interesse an der Rhetorik innerhalb der Homiletik. Damit knüpft die heutige Homiletik an eine Überlieferung an, die zum Schaden der Predigt nach der Aufklärungszeit abgerissen ist. Daß das Interesse an der Rhetorik heute kritischer sein muß als zur Zeit der Aufklärung, ergibt sich aus der heute reflektierten theologischen Relevanz von Rhetorik innerhalb der Verkündigung.

Als letztes Thema wird das homiletische Interesse an der Sprache behandelt. Auch in der Bemühung um die Sprache übernimmt die gegenwärtige Homiletik eine wesentliche Intention der Aufklärungszeit. Die Ergebnisse der Sprachwissenschaft eröffnen den gegenwärtigen Bemühungen um Emanzipation durch Sprache mehr Möglichkeiten als dies im 18. Jahrhundert der Fall sein konnte. Wer sich der Bedeutung der Sprache für das menschliche Leben bewußt ist, dem wird deutlich, welche Aufgabe gerade dem Gebrauch von Sprache zukommt, wenn durch eine Hermeneutik der Hörsituation die Sinnerschließung im Glauben durch die Verkündigung ermöglicht werden soll.

Wehrles Arbeit ist ein gutes Beispiel für die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit geschichtlicher Untersuchungen. Die für die Homiletik herausgearbeiteten Impulse gehören seit einigen Jahren zu den Grundüberlegungen dieser praktisch-theologischen Wissenschaft. Der bewußt thesenartig gehaltene abschließende Teil dieser Arbeit ist stellenweise zu komprimiert. Dies wird durch eine schwer zu lesende Sprache eher noch verstärkt als gemildert. Die zahlreich verarbeitete Literatur gibt aber die Möglichkeit, die hier dargelegten Thesen noch entsprechend zu entfalten.

Der von Bartholomäus und Wehrle je auf eigene Weise vor allem für die Predigtlehre überdachte Ansatz wird von Di Chio für die religiöse Erwachsenenbildung aufgegriffen. Vito Di Chio, Didaktik des Glaubens. Die Korrelationsmethode in der religiösen Erwachsenenbildung der Gegenwart, Zürich—Einsiedeln—Köln 1975 (III). Di Chio überprüft die Korrelationsmethode von Paul Tillich auf ihre Anwendungsmöglichkeit innerhalb der religiösen Erwachsenenbildung. Er sieht die „Methode der Korrelation“ als einen möglichen Einstieg in die theologischen und didaktischen Lernprozesse der religiösen Erwachsenenarbeit. Dabei geht es ihm zunächst darum, „die Voraussetzungen für eine Verwirklichung der Korrelationsmethode im Rahmen der religiösen Erwachsenenbildung zu reflektieren“ (III, 24). Es geht um jenes Kernproblem der Religionspädagogik, das mit der „Frage nach den Voraussetzungen und Realisierungsbedingungen einer Korrelation des Sachanspruchs von Religion und Glaube mit Bedürfnissituation und Fragestellung des heutigen Menschen“ gegeben ist (Feifel, III, 16). In einem ersten Teil arbeitet der Verfasser zunächst den „Entdeckungszusammenhang“ der Methode bei Tillich selbst heraus, indem er den „Lern- und Kommunikationsprozeß religiöser Erfahrung“ Tillichs aufzeigt. Damit soll die pädagogische und theologische Bedeutung der Korrelationsmethode für die religiöse Erwachsenenbildung erkennbar gemacht werden. Im zweiten Teil geht es um die Anwendung dieser Methode, und zwar zunächst im Tätigkeitsbereich Paul Tillichs selbst. Auf Grund der Arbeit P. Tillichs kommt Di Chio zu folgendem Ergebnis. „Die Frage-Antwort-Korrelation erweist sich als didaktisches Prinzip in jenen Bildungsstrategien, durch die der Erwachsenenbildner im Ringen um eine religiöse Deutung von Lebenssituationen, in der Hinweisung auf die Tiefendimension im Alltag, in der Analyse von sinntragenden und sinngebenden Dimensionen der Wirklichkeit einen Einblick in die Wege ermöglicht, auf denen er selbst nicht nur gefragt und gesucht, sondern auch Antworten erhalten und gefunden hat. Im Rahmen dieser ‚exemplarischen Strategien‘ werden die ‚Inhalte‘ nicht als Mittel der Indoktrinierung, sondern als Sinnentwurf aus dem Horizont einer im Glauben wurzelnden menschlichen Erfahrung angesehen. Damit aber wird im Bildungsprozeß nicht nur darüber reflektiert und gearbeitet, was fragenswert ist, sondern man geht von der Ver-antwortungsbereitschaft vom Evangelium her aus“ (III, 167).

Sodann untersucht der Verfasser die Korrelationsmethode in der Praxis heutiger Erwachsenenbildung. Das erste Beispiel bietet ihm das Bildungsprojekt „Chantier“ in Quebec (Kanada) in der Zeit zwischen 1970—1974. Es geht hierbei um die Lernprozesse im Glauben einer innerhalb der Kirche engagierten Basisgemeinde. Als Erwachsenenbildungsprojekt ist es dort gelungen, „die dreifache Erfahrung — die Erfahrung der ‚evangelischen Integrität‘, die Gemeinschaftserfahrung und die Erfahrung eines im Glauben verantworteten gesellschaftspolitischen Engagements... — in der Frage-Antwort-Korrelation wieder für die Bildung der Christen und Nicht-Christen relevant und fruchtbar zu machen“ (III, 229). Das zweite Beispiel ist das „Experiment Isolotto“ in Florenz (1954—1974). In Isolotto hat die Polarisierung zwischen dem Hang zu einem

Klassenkampf-Denken und dem Bezug zur Gesamtkirche eine Gemeinde als „isolierte Größe“ entstehen lassen. Als drittes Beispiel untersucht Di Chio den neuen Evangelischen Erwachsenen Katechismus (1975). „Als Arbeitsbuch für die theologische Erwachsenenbildung spiegelt (er) in seiner äußeren und inneren Strukturierung, in seinen Zielvorstellungen, Inhalten und Medien den klaren Zusammenhang von methodischen und inhaltlichen Entscheidungen wider. Die Korrelationsmethode wird hier zu einer fruchtbaren Dialektik bzw. Korrelation zwischen ‚protestantischem Prinzip‘ und ‚katholischer Substanz‘“ (III, 259). Der dritte Teil entfaltet den „Begründungszusammenhang“ der Korrelationsmethode. Hier werden die Grundlagen dieses Modells theologischer Erwachsenenbildung vor allem aus fundamentaltheologischer Sicht dargestellt. „Die darin implizierte These, der Schlüssel für das Verständnis der Korrelationsmethode liege nicht bei der Didaktik, sondern bei der Theologie, bedeutet, daß durch die Erörterung der Grundlagen der Methode auch der Gesamtzusammenhang von Theologie und Didaktik beleuchtet wird“ (Feifel, III, 17). Der Verfasser hat mit seiner Arbeit die Frage-Antwort-Korrelation als ein Modell theologischer Didaktik erschlossen; ihre Fruchtbarkeit wird diese Methode nur in immer wieder praktizierten „Anwendungsversuchen“ erweisen.

Die Arbeit weist für eine Dissertation ein ungeheuer hohes Niveau auf. Ihr besonderes Verdienst liegt m. E. darin, daß sie ein Stück Grundlagenforschung eines relativ neuen Bereiches der Religionspädagogik, nämlich der religiösen Erwachsenenbildung, geleistet hat.

Als man Mitte der 60er Jahre bei der Bildungsreform von der Notwendigkeit einer Curriculum-Revision sprach, löste das auch innerhalb der Katechetik einen nie geahnten Umbruch aus. Die über die Curriculum-Forschung einsetzende Lehrplanreform für den Religionsunterricht wurde bald zur vorrangigen Aufgabe der Katechetiker während des letzten Jahrzehnts; diese Arbeit ist noch keineswegs abgeschlossen. Hierbei gehört die Analyse der bisher geltenden Lehrpläne zur Grundlagenforschung bei der Erstellung eines neuen, umfassenden Curriculums. Für den Religionsunterricht wurde diese Arbeit durch folgende Untersuchung geleistet: Edward Jack Birkenbeil, Curriculum-Revision im Fragebereich der Religionspädagogik, Zürich-Einsiedeln-Köln 1972 (IV). Der Verfasser untersucht die Lehrplanentwicklung eines „erziehenden Religionsunterrichts“ in der Zeit von 1908 bis 1932 sowie die Entwicklung der Lehrpläne von 1932 bis zum Rahmenplan von 1967, die man unter dem Stichwort „verkündende Katechese“ zusammenfassen kann. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei der Erforschung der „didaktischen Strategie“ dieser Lehrpläne; welche Inhalte werden auf welche Ziele hin vermittelt? Dabei beschränkt sich der Verfasser auf den heutigen Raum der Bundesrepublik sowie auf die Lehrpläne an Grund- und Hauptschulen für den katholischen Religionsunterricht. Ein umfangreiches Material wurde unter zum Teil schwierigen Bedingungen zusammengetragen und ausgewertet. In einem abschließenden Teil fragt Birkenbeil, wie die Ergebnisse der historischen Untersuchung zur Grund- und Ausgangslage für die Curriculumforschung im Bereich des Religionsunterrichtes gehören. Den geschichtlichen Prozeß der Lehrplanentwicklung im Bereich der Religionspädagogik sieht der Verfasser auf Grund seiner Untersuchung so: „In den ersten Jahrzehnten versuchte das religiös-pädagogische Denken aus seinem pädagogischen Aspekt heraus, erzieherisch dem jungen Menschen zum Glauben an Gott, Christus und die Kirche sowie zu einem entsprechenden Glaubensleben zu verhelfen. Seit etwa der Mitte der 30er Jahre hat sich die Religionspädagogik auf ihre theologischen Grundbegriffe besonnen und unter Absicherung durch die kerygmatische Theologie die Verkündigungsgewalt in die Katechese hineingeholt. In der Gegenwart beginnt sich ein dritter Umbruch abzuzeichnen, indem im Rahmen der Curriculumforschung die Frage nach dem empirisch Möglichen von Erziehung und kerygmatischer Verkündigung gestellt wird (IV, 256).

Die Stärke der Arbeit liegt m. E. vor allem im historischen Teil, zudem der systematische Teil durch die Weiterführung der hier anstehenden Diskussion weitgehend „überholt“ worden ist.

Wie kann ich mich über die religiösen Inhalte, die ich für mein Leben als bedeutsam erfahre, den Schülern gegenüber als bedeutsam für ihr Leben verständlich machen? Diese Frage — wahrscheinlich heute die wichtigste für die Religionspädagogik — ist Ansatzpunkt und Thema folgender Veröffentlichung:

Giovanni Vassalli, Religion — glaubwürdig. Das Problem der Glaubwürdigkeit des Religiösen bei Oberstufenschülern, Zürich—Einsiedeln—Köln 1976 (V). Ausgangspunkt ist die Feststellung, daß bei Jugendlichen christlicher Glaube und christliches Wertesystem immer weniger zu den „lebensverbindlichen Einstellungen“ gezählt werden, daß sie sich allenfalls noch als „beiläufige Erinnerungen“ vorfinden. Wie kann in solch einer Situation heute und morgen der Religionsunterricht noch möglich und glaubwürdig sein? Dem Verfasser geht es nun darum, jene Vorgänge näher kennen zu lernen, „durch die die Jugendlichen im Erlebnis der sozialen Umwelt ihr Selbstverständnis aufbauen“ (V, 17). Weil die religiösen Inhalte sich von der gesellschaftlich bedingten Erfahrung der Jugendlichen entfernt haben, deswegen ist es zu der festgestellten „religiösen Entfremdung“ gekommen. Weil die Wissenssoziologie jene Vorgänge erforscht, „wie Wissen und Erfahrung in der Gesellschaft verteilt werden und Plausibilitäten auszubilden vermögen“, soll sie als vermittelnde Instanz dienen, indem sie mit jenen Bereichen der Religiosität konfrontiert wird, die für die Schüler noch von Bedeutung sind um so eine Verbindung zu schaffen zwischen einer Religiosität der Jugendlichen „im Rohzustand und einer begriffenen Religiosität“ (V 17). In einem ersten Teil der Arbeit soll durch eine Erhebung festgestellt werden, in welchen Bereichen Religiosität bei den Schülern noch Glaubwürdigkeit besitzt. Diese Erhebung geschieht in fünf Fragekreisen: 1. Glauben-Gott; 2. Religion; 3. Ethik (christliches Leben); 4. Kirche; 5. Religionsunterricht. Im zweiten Teil werden wissenssoziologisch jene Vorgänge dargestellt, wie Sinn in der Gesellschaft „verbindlich und plausibel“ wird. In diesem Zusammenhang werden nun die Ergebnisse des ersten Teils gesehen. Die sich dann daraus ergebende religions-pädagogische Praxis wird in ihren wichtigsten Ansätzen im dritten Teil aufgezeigt.

Die hier vorgelegte Arbeit zur Bedeutsamkeit der Wissenssoziologie für den Religionsunterricht weist trotz mancher hier erst nur angeschnittener Probleme einen interessanten Weg, um die „religiöse Entfremdung“ abzubauen. Hier ist ein Problemkreis aufgezeigt und eine Lösung angedeutet, die für den gesamten Bereich der Praktischen Theologie von größter Wichtigkeit sind.

Auf den letzten hier zu besprechenden Band der „Studien zur Praktischen Theologie“ sei nur kurz hingewiesen, vor allem deswegen, weil es ein Sammelband ist, dem ein großes Ziel gesteckt wurde, so daß eine ausführliche Besprechung einen zu großen Platz einnehme. Wolfgang G. Esser (Hrsg.), Religionsdidaktik. Elemente einer integrativen Theorie der Praxis des Religionsunterrichts, Zürich—Einsiedeln—Köln 1977 (VI).

Dem Herausgeber geht es darum, innerhalb der verschiedenen Auffassungen von Religionsunterricht sowie der vielen Vorschläge zu dessen Gestaltung die verschiedenen Einzelanliegen, die sich in den letzten Jahren als ernstzunehmend erwiesen haben, nicht etwa gegeneinander auszuspielen, „sondern als Teilaufgaben zu begreifen, die erst in Verbindung miteinander der religiösen Wirklichkeit gerecht werden können, die unsere Schüler heute erfahren und erwarten“ (VI, 8). Diese Teilaufgaben werden zu fünf Elementen integrativen Religionsunterrichts gegliedert: 1. das anthropologisch-religiöse Element; 2. das anthropologisch-ethische Element; 3. das theologisch-glaubeneröffnende Element; 4. das vergleichend-plurale Element; 5. das religions- und gesellschaftskritische Element. Nachdem diese Elemente im einzelnen erläutert und an Hand eines Modells jeweils vorgestellt worden sind, wird in einem abschließenden Teil der systematische Zusammenhang aufgezeigt, „in dem diese fünf religionsdidaktischen Elemente stehen, und wie sie eine Gesamtstruktur des Religionsunterrichts ergeben“ (VI, 9).